

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 30

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wohlheirer

Honny soit qui mal y pense.



27. Bd.
1871.

N. 30.
29. Juli.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

No es Cäpli, Frau Bas.

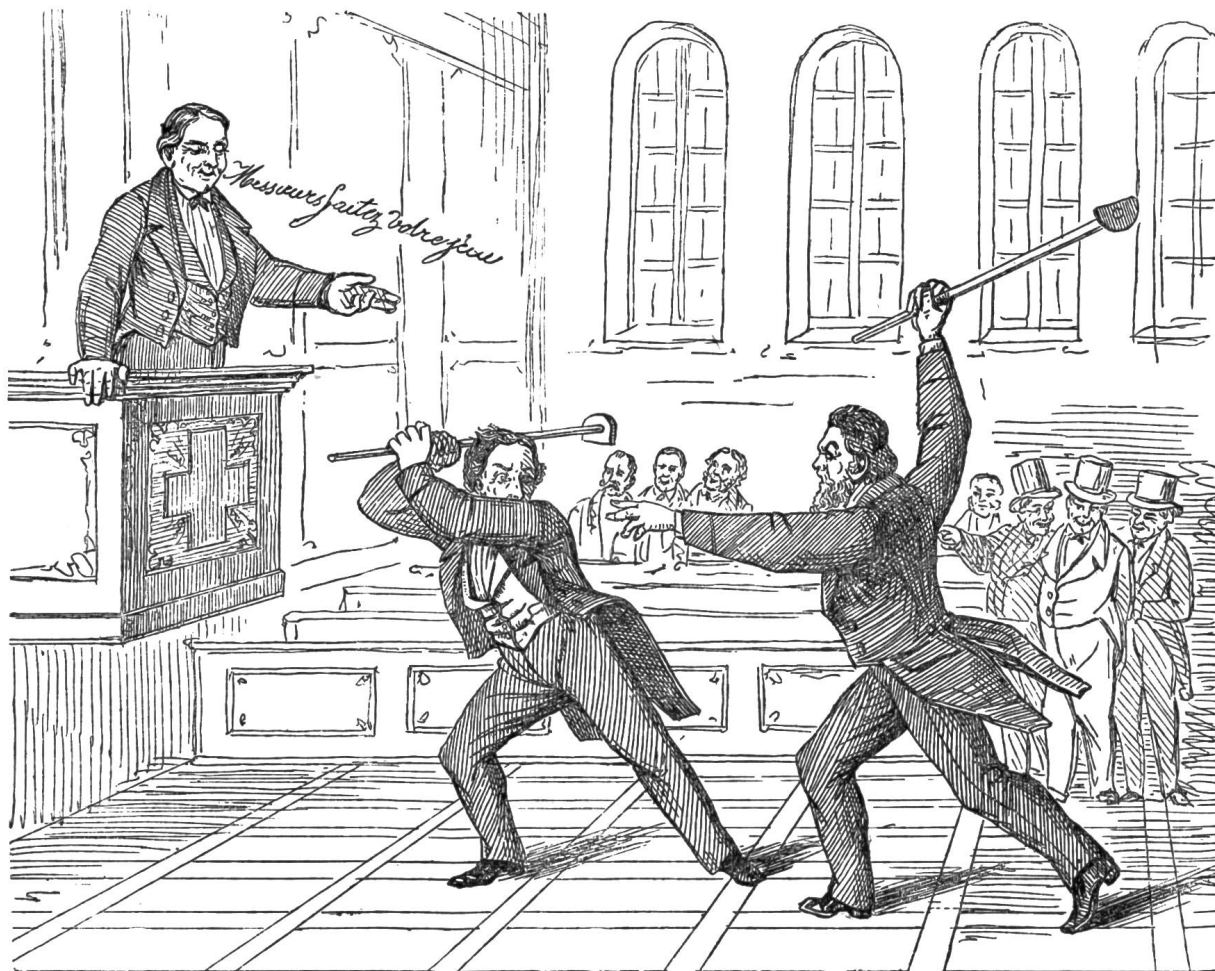
Anken ist nicht alles, was in Bern droben in der Bundesversammlung zusammengeschüttelt wird, sonst hätten die Häupter der Radikalen und Liberalen dort droben nicht einen Schmerzensschrei gethan und ihre Getreuen zum festen Zusammenhalten zusammengetrommelt. Resultat dieser Versammlung ist: Die Revision von 1871 bringt uns noch keine Centralisation, die wir, und wir dürfen wohl sagen, die Majorität des Schweizervolkes, gar nicht wollen. Wir denken auch, wenn wir die Centralisation des Militärs haben, und der Bundesrath einige hundert Bummler in seinen Diensten hat, die er mit der Etiquette „eidgenössische Instruktoren“ franko in die verschiedenen Kantone schickt, so werden diese Herren mit ihrer bekannten Höflichkeit und ihrem rücksichtsvollen Benehmen die Centralisation so beliebt machen, daß wir auf viele Jahre hinaus sie satt kriegen werden, und von eidgenössischen Schulinspektoren und Visitatoren noch lange keine Rede sein wird. Das Schweizervolk läßt sich stark cucioniren, aber die Cujone müssen Landeskinder und keine Eidgenossen sein, die Niemand kennt. Wenn Heinrich auf dem Herzogenbuchsee-Bahnhof zufällig einem glanzledernen nutzopotamischen Kantonal-Inspektor begegnet, denkt er immer: Was, so einem Herrn von Ledebriuna sollen die Schulen beines Kantones zur Inspektion gestellt werden?

Nein, Heinrich, lieber gar keine Revision als eine sohllederne. Lassen sich das die Herren, die sich selber als Commission aufgestellt haben, welche die wichtigsten Interessen des Schweizervolkes berathen soll, das einmal für allemal gesagt sein: Von einer Centralisation nach preussischer Manier will das Schweizervolk nichts wissen; es läßt sich die preussischen Stehhosen und die preussischen Hinterklopfer der schweizerischen Offiziere noch gefallen; es ist dies eine allerhöchste Marotte, wie die frühern französischen Uniformen; wenn ihr aber zu weit geht, so jagt man euch von Bern fort und schickt andere hin, die mit dem Geiste des Schweizervolkes besser vertraut sind, als ihr. Laßt Euch das nur gesagt sein. Mit den Bundessteuern und der Tabaksteuer bleibt uns ebenfalls vom Leibe; streicht vorher vom Budget die Alpendüngung, die berühmte landwirthschaftliche Sektion am Polytechnikum und noch eine Menge überflüssiges Zeug, und ihr habt Geld genug ohne Tabak- und Bundessteuer. Laßt Euch das wieder gesagt sein, oder man ruft Euch von Bern ab und schickt Leute hinauf, die hausen können, und keine Eggimannen und Murralte groß ziehen. Für „blutte Doggel“ gibt das Schweizervolk sein Geld nicht her. — Es ist ganz recht, daß die Revisionsfizung erst im November zusammenkommt; die Bundesväter kön-

nen die Zwischenzeit zu einer Vacanzreise benutzen und sich beim Schweizervolk unterdessen erkundigen, was es will, und nicht was in Brochuren vom neuesten deutschen Reich geschrieben steht. Das

Gescheideste, was ihr gemacht habt, ist, daß ihr nach Hause gegangen seid, denn in der letzten Zeit habt ihr euch nur blamirt. Dipsi.

Wie der *ci-devant cercle des étrangers* von Genf und die Spielhölle von Saxon (Wallis) im Nationalrathe sich über öffentliche Sittlichkeit, Moral und andere Bagatellen herumzanken.



Heinrichs naturwissenschaftliche Forschungen in Hinterpompelusion.

II.

Der hinterpompelusionische Akklimatisationsgarten befindet sich unter dem 46. Grad nördlicher Breite und ungefähr 6000 Fuß über dem mittelländischen Meer. Er ist dem heiligen Mauritius geweiht und trägt deshalb dessen Namen.

Die Hinterpompelusionier wollten es zuerst mit den *Re nthieren* probieren und beschickten sich ein Männlein und ein Weiblein aus Lappland, welches Pärchen sie ganz hinten beim Rosetsch-gletscher einquartirten. Die beiden Lappländer

bekamen aber das Heimweh und lebten aus Verdruß in unfruchtbarer Ehe.

Als die Hinterpompelusionier dieß sahen, beschloffen sie die Sache auf eine andere Art anzugreifen. Sie bauten am obern Ende des St. Moritzersees ein Aquarium und an verschiedenen andern Stellen Vogellästige und comfortable Ställe, von denen einige dem Veraguth, dem Badrutt und andern Götzen des Landes geweiht sind. Dann setzten sie in die Zeitungen, daß fremde Vögel und anderes

Gethier gegen gute Bezahlung bei ihnen Unterkunft und anständige Fütterung erhalten könnten. Als dann der Sommer kam, erschienen ganze Schaaren Gefiederte und Ungefiederte, Zweibeinige, Vierbeinige und Sechsheinige, welche zur Freude der Eingebornen den Akklimatisationsgarten bevölkerten und sich von ihnen rupfen und scheeren ließen. Postheinrich hat diesen Thierchen seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und glaubt, durch systematische Spezifikation derselben und Beschreibung ihrer Sitten und Lebensweise der Wissenschaft einen wichtigen Dienst zu leisten. Seine Beobachtungen machte er gewöhnlich zur Tränkezeit zwischen 7 und 10 Uhr Vormittags, wo sich sämmtliche fremde Thiere zur Wasserquelle des Aquariums drängen, und zur Fütterungszeit, die um halb ein Uhr und halb acht Uhr beginnt.

Fassen wir zuerst die zahlreichen fremdartigen und schöngefiederten Wasservögel in's Auge, welche mit hochgetragener Bürzel von Morgens 7 Uhr an um den Brunnen herum wackeln und nach Herzenslust schnattern, *Anser antiquus*, die Gans von 50 Jahren, ist dabei stark vertreten. Diese Sorte von Gänsen trägt den grellfarbigen Bürzel beinahe am höchsten. Sie drängt sich zum Brunnen und steckt den Schnabel eifrig in's Wasser, in der Meinung, mit Hilfe der Stahlquelle wieder jung werden zu können. Damit ihr Gebiß, welches sie

vom Dentisten mit schwerem Geld erworben, nicht Schaden leide, schlürft sie das Eisenwasser durch eine Glasröhre.

Anas elegans, die Kofetirente, kommt gleichfalls häufig vor. Sie schwadert nur zum Vorwand in der Quelle, da ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf ausgeht, einen Enterich zu fangen. Ihr Bürzel ist ebenfalls sehr hoch aufgebauert und von den buntesten Farben. Auf dem Hinterkopf hat sie einen kolossalen Haarbusch angeheftet und trägt Hals und Busen, selbst bei einigen Graden unter dem Gefrierpunkt, bloß, was jedoch den Postheinrich sehr kalt läßt, da er in landschaftlicher Beziehung kein Freund von flachen Tiefebene ist, sondern die Hochgebirgsgegenden malerischer findet.

Etwas sonderbar nimmt sich unter diesen schöngefiederten Wasservögeln die schwarze Schleiereule aus (*Uhu religiosa*, Linn.), welche das Licht meidet, die Augen niederschlägt, sich mit Vorliebe von fetten Mäusen nährt und lieber Veltliner trinkt als Eisensäuerling.

Mit dieser letzten Vögelgattung ist die Kanzelkrähe verwandt (*Reverendus albocrawattus*). Dieser Rabe kommt meist aus England, zuweilen auch von Basel, beschäftigt sich während sechs Wochentagen mit gut essen und trinken und hält am Sonntag Missionsstunde. (Fortsetzung folgt.)

Das Schießen zu Macon.

Die Franzosen wollen also ihre Dankbarkeit für die Aufnahme der Bourbaki'schen Armee den Schweizern unter Anderm durch ein Ehr- und Freischießen bezeichnen. Hier brachte man in erster Linie die traurige Ignoranz der Franzosen. Es sind noch wenige Wochen vergangen, seit der Dr. Johannes Scher in Zürich ein Büchlein herausgegeben hat, in dessen Vorrede er sonnenklar bewiesen, daß die Franzosen eine durchaus heruntergekommene Nation seien, die der Schweiz von jeher nur Gutes mit Bösem vergolten; trotz dieses Büchleins wollen die Franzosen doch den Schweizern ein Ehr- und Freischießen geben und zeigen, daß sie in der Dankbarkeit den berühmten

Frankfurter- und Bremer-Schützen gleichstehen, die zu ihrer Zeit die Schweizer Schützen fressen wollten, sie aber später komplet vergaßen. Es gab eine Zeit, wo ein großer Theil der badischen, württembergischen und bairischen Truppen, ein großer Theil der badischen Artillerie auf Schweizerboden floh; das Alles wurde den deutschen Südstaaten wieder zurückerstattet; den Dank dafür haben die Schweizer während des letzten Winters in den süddeutschen, namentlich in den badischen Zeitungen geärndtet. Diese Notiz widmen wir dem höflichen Dr. Johannes Scher, der es unerklärlich findet, daß die Schweizer so wenig Sympathie für das neu entstandene deutsche Kaiserreich zeigen.

Napoleon III. auf Arcnenberg.

Napoleon, mit gekreuzten Armen auf einem Felsen von St. Helena stehend und in's Meer hinaus starrend, war lange Gegenstand künstlerischer

Darstellung. Wird Napoleon III. dazu ein Pendant liefern? Kaum — denn er steht soweit hinter seinem Onkel zurück, als der Untersee hinter dem

Dzean zurücksteht. Napoleon I. fiel, nachdem er mit ganz Europa gerungen und den Sieg der ganzen gegen ihn verbündeten heiligen Allianz streitig gemacht; Napoleon III. forderte den Schlachtengott muthwillig heraus und erlag dem ersten Angriff eines Feindes, der noch als subalternen Offizier den ersten Waffengang gegen den Dinkel versucht hatte. Napoleon III. ist glücklicher als sein Onkel, der seinen Thron verließ und dem Frau und Sohn geraubt wurde; Napoleon III. hat Eugenia und Lulu bei sich. Welchen Kursus der Weltgeschichte kann er auf Arenenberg dem Sohne geben, wenn er ihn zu dem Schmiede führt, der dem Vater Ohrfeigen gegeben, weil dieser als muthwilliger Junge ihn beleidigt, oder wenn er ihn in die Säle von Konstanz führt, wo der Vater seine ersten Annexionen als rascher Tänzer machte. Wird er sein altes Schweizerbürgerrecht wieder erneuern, und den zarten Lulu als Artillerie-Offizier nach Thun schi-

cken, wo das Andenken an den Vater noch nicht erloschen ist? Wie lang wird es gehen, bis gutmüthige Schwärmer in Lulu den guten Republikaner entdecken, der den Thurgauern eine Schützenfahne und eine Mitrailleuse schenkt und als Hauptmann einer Schützenschaar an die schweizerischen Freischützen zieht und dort die Reden repetirt, die sein Vater einst gehalten. Napoleon auf Arenenberg, welches momento mori für alle Fürsten, die sich jetzt frisch gelöthet und genietet auf ihren Thronen glauben. Napoleon auf Arenenberg! wird das der letzte gekrönte Flüchtling am Untersee sein. Noch manches Schloß zählen die Höhen am Untersee; werden sie noch lange leer stehen, oder wie lange geht es, bis die frisch aufgestandene Commune sie dahin zu fliehen zwingt. Napoleon auf Arenenberg, ihr Fürsten Europas, discite justitiam moniti et temnere divos.

F e u i l l e t o n .

Bescheidene Erwartung.

Von dem neu eintretenden eidgenössischen Kassier erwartet man, es werde derselbe nicht zu den Mißgriffisten, sondern zu den Rechtgriffisten oder Orthogriffisten gehören. (Die Orthodorie, die Orthographie zc. sind in neuerer Zeit etwas in den Hintergrund getreten wegen der wohlbegründeten Besorgnisse um die Orthogriffie.)

Muster-Annoncen.

Zur gefälligen Beachtung.

Der Unterzeichnete verkauft billigen Sommerwein, über die Gasse per Flasche 40 Cts. bis einige Franken; ferner achten Jamaika- und Martinique-Rhum, ächter alter Malaga, sehr zu empfehlen für kränkliche Leute, sowie andere gebrannte Wasser mehr.

S....., im Mai 1871. B. K.

Consum-Depot Niederglatt!

Neußerst billige, reelle Waare. Gewicht ohne Papier. Besonders empfehlen sich als billigst: Alle

Sorten Seife, Kerzen, Kaffee von 70—155, Anken und Schweineschmalz, Wagenfett, Süßöl und Essig, Malz-, Semmel- und Weißmehl, Teigwaren und verschiedene Gerste, Zieger, Emmenthaler und Luzerner Käse, Lampenläser und Oele. Rauer Speck und Drahtstiften von allen Sorten u. s. w. Liebe Seele, was verlangst du mehr? — Höflich empfiehlt sich Consum-Depot.

On a perdu dans les environs de Fribourg, sur la lisière de la forêt du Schönberg, une toile cirée contenant *quatre livres de langues*. La personne qui l'aurait trouvée est instamment priée de la rapporter au bureau de la police locale contre bonne récompense.

In der Umgegend von Freiburg, am Raume des Schönbergwaldes, hat man vier in einem Wachsstock eingeschlossenen Sprachbücher verloren. Man bittet die Person, welche diese Gegenstände hätte finden können, sie ins hiesige Stadtpolizeibureau gegen gute Belohnung zurückzubringen.

(Feuille d'avis de Fribourg.)

Briefkasten. Anonymus aus J. Erhalten. — Bilepuzzi. Zu wüßte, Eduard, für keusche Ohren. — N adageus. Was du nicht willst, das man dir thue, das thue auch andern nicht. — B l ö t t e r l i. Wiederkommen, stets willkommen. — S t a a t s h ä m e r o d a r i u s. Nachts sind alle Katzen grau. — W e l t v e r b e s s e r e r. Die Welt ist besser, als Sie Nachts um 11 Uhr wäghen. Früher in's Bett gehen und Thee trinken, ist gut gegen den Welt Schmerz.